

Abonnement:

Für Budapest: mit täglich zweimaliger Zustellung und für das Inland Morgen- und Abendblatt:
Vierteljährlich 18 P, monatlich 6.40 P.
Für das Morgenblatt allein vierteljährlich 11 P, monatlich 4 P. Auch auf das Abendblatt allein kann unter den gleichen Bezugsbedingungen abonniert werden. Für die separate Zusendung des Abendblattes nach der Provinz sind vierteljährlich 1 Pengö zu entrichten.
Für Wien auch durch Herrn. Goldschmidt.
Für das Ausland mit direkter Kreuzbandsendung vierteljährlich: Für Oesterreich und Polen 20 Pengö, für alle übrigen Staaten 30 Pengö. Abonnements werden auch bei sämtlichen ausländischen Postämtern entgegengenommen.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Telephon der Redaktion: 848-20.

PESTER LLOYD

MORGENBLATT

Inseratenaufnahme:

in Budapest, in der Administration des Pester Lloyd und in den Annoncen-Bureaus: Balogh Sándor, J. Blockner, J. Blau, Boros, „Globus“, Györi & Nagy, Hassenstein & Vogler, Ludwig Högyl, Simon Klein, Cornel Leopold, Julius Leopold, Magy. hirdető-iroda, Rudolf Moose A.-G., Josef Schwarz, Julius Tenzler, Generalvertretung des Pester Lloyd für Oesterreich: H. Dukas Nachf. A.-G., Wien, Wollzeile 16.

Einzelnummer für Budapest und für die Provinz: Morgenblatt an Wochentagen 16 Heller, an Sonntagen 32 Heller, Abendblatt 16 Heller. — Für Oesterreich: Morgenblatt an Wochentagen 30 Gr., an Sonntagen 40 Gr. und Abendblatt 30 Gr.

Redaktion u. Adm.: V. Mária Valéria-uca 12.
Telephon der Administration: 849-09

78. Jahrgang.

Budapest, Dienstag, 13. Januar 1931.

Nr. 9

Ski-Heil in den Oiner Bergen.

Budapest, 12. Januar.

(K—i.) Wer dermalen einen Sonntag in den Oiner Bergen erlebt hat, wird das Gesehene nicht so leicht vergessen. Die still verschneite Traumlandschaft wurde über Nacht lebendig: Zehntausende bevölkerten die weißen Abhänge, sausten auf Schlitten in die Tiefe, glitten auf Skis dahin, den glitzernen Schneeteppich durchkreuzten Tausende weichgeschwungener Linien, die ganze Berggegend bot das Bild eines froh-winterlichen Massenaufgebots. Vor einigen Jahren war das Skilaufen bei uns das Vergnügen einiger Dutzende; im Winter des vorigen Jahres konnte man an schönen Schneesonntagen schon viele Hunderte auf dem weißen Plan zählen; jetzt aber setzt, sobald der Sonntag kommt, eine seltsame Massenwanderung nach den Bergen ein. Junge Männer und Frauen, voneinander kaum zu unterscheiden, im dunklen Skikostüm, die langen, schweren Schneebalken auf den Schultern tragend — bald sind mit ihnen alle Berge voll, alle Höhen und Tiefen gehören ihnen, nach einer unsichtbaren Strategie zerstreuen sie sich über alle Gipfel und Täler, eine Rhapsodie der körperlichen Freiheit, der entfesselten, stürmischen Bewegungslust.

Was für eine prachttolle junge Generation ist in einigen Jahren in dieser Stadt entstanden!

Wer an das Bild von Budapest von früher gewohnt war, erkennt es nicht mehr. Jeden Sonntag preßt das graue Häusermeer eine prickelnde Masse jungen Lebens aus sich heraus, junge Körper und Seelen, denen es nach Freiheit und frischer Bewegung gelüftet. Im Sommer lockt sie die Donau, und der alte, melancholische Strom ist dann von Zehntausenden flinker Bootkiele durchfurcht, ebenso wie jetzt die träumerische Pracht der schneeigen Hügelandschaft vom Gekritzel des Skilaufs vollgeschrieben steht. Das ehemals beinahe südlich träge Budapest verwandelt völlig sein Bild und seine Sitten. Der Sportgeist, das Massensehnen nach Luft und Bewegung, hat von seiner Bevölkerung Besitz ergriffen. Die Zehntausende, die allsonntäglich seine Umgebung bevölkern, sind durchweg Leute, die ihre Wochentage in harter Arbeit verbringen, Angestellte und Arbeiter, denen die Lust der freien Bewegung am Sonntag notwendig ist, um den Haushalt ihrer seelischen Energien in Gleichgewicht zu halten. An der Hast, mit der sie sich wöchentlich einmal der Lust des unendlichen Raums und der freien Bewegung hingeben, sieht man das gierige Atemholen des dem Gefängnis Entronnenen. Die Summe freien Lebens, die sie Sonntags auf dem Tummelplatz der

Berge und des Stromes einsaugen, erhält sie dann elastisch während der sechs Tage, die dem Bureau oder der Werkstatt gehören. Der Sport ist das Paradies der kleinen Leute. Er ist im Leben der modernen Großstadt eine unentbehrliche soziale Kraft.

Sport betrifft nicht den Körper allein, ja in erster Reihe nicht den Körper, sondern die ganze körperseelische Einheit des Menschen. Auch darf man in der Tendenz unserer Tage, den Sport zu einem immer bewußteren Lebensideal der Masse werden zu lassen, keine Dekadenz, keinen Verfall ideeller Werte erblicken. Freilich zeigen gewisse Sportarten eine bedauerliche Entartung nach dieser Richtung: der Heroenkult des Rekords zeugt tatsächlich von einer minderwertigen seelischen Einstellung. Haftet aber dieser Kult etwa dem Sport selber an? Die Menge ist bereit, Höchstleistungen jeder Art, ob vom Hochspringen oder vom Dauerklavierspiel die Rede ist, eine instinktive Bewunderung entgegenzubringen; — sportlich im eigentlichen Sinne des Wortes ist diese Haltung nicht. Wer Sport nur in der Form dieses „Heroenkultes“ treibt, sei es, daß er auf der Tribüne, in einer tausendköpfigen Menge verloren, den Spielern zujohlt, die unten auf dem Rasen dem Ball und sich Fußtritte versetzen, sei es, daß er in den Vor- und Nachberichten der Sportblätter die verschlungenen Kabalen der höheren Sportpolitik verfolgt, — der hat vom Sport einen sehr verdorbenen Begriff. Sport, als Geschäft, mag an diese Massen appellieren; — aber Sport, als gesunde Massenbetätigung, verläuft in ganz anderen Bezirken. Der wunderbare Anblick eines Sonntags in den Bergen lehrt, daß diese letztere, gesunde Sportentwicklung auch schon bei uns mächtig eingesetzt und eine breite und wertvolle Bevölkerungsschicht in ihren Bann gezogen hat.

Worin kann die Wirkung einer solchen Entwicklung auf die Gesellschaft bestehen? „Gesundheit“ ist das Wort, das sich einem sofort aufdrängt. Der im Freien gestählte, an regelmäßige Übung gewöhnte Körper wird kräftig und widerstandsfähig, und auch was die Nachkommenschaft anbelangt, ist portliche Betätigung ein ausgezeichnete biologischer Faktor. Aber diese erste volkshygienische Wirkung des Sports ist nicht wichtiger, als die andere, die Gesundung in sozialem Sinne, die der richtig betriebene Sport als Kollektiverscheinung bewirken kann. Sport ist natürlich hier nicht im Sinne der Rekordsucht und des professionellen Geschäftes zu nehmen. Der Einzelne, der für sich allein oder in einer Gruppe im Freien, im Skilaufen, im Ruderboot, oder auf der Wanderung verbringt, wird in seiner gesamten Einstellung zu seinen Mitmenschen, zur

Welt überhaupt, von der sportlichen Seite her bestimmt. Das Gefühl der Sicherheit, der Überlegenheit, das ihm die regelmäßig geübte Kraft verleiht, stimmt ihn anderen Menschen gegenüber geduldig und heiter. Nur ganz verderbten Naturen wird die Überlegenheit an körperlicher Kraft zur Quelle der Streitsucht, des Krakeelertums. Das innere Gleichgewicht, das der Sportbessene erlangt, äußert sich in maßvollem, harmonischem Tun. Diese glücklichere Einstellung des Einzelnen zum Leben muß dann, massenhaft geworden, tiefgehende kollektive Wirkungen auslösen. Völker, in deren Leben der Sport eine dauernde und wichtige Rolle gespielt hat, sind in ihrem sozialen und politischen Leben glücklicher, als andere, die diese wunderbare Selbstorganisation des Massenlebens nicht kennen. Wenn wir die Nachkriegsentwicklung von Völkern beobachten, die gleich nach der Kriegskatastrophe schwere innere Erschütterungen durchgemacht haben, so bemerken wir, daß die der Ruhe und Harmonie bedürftige Volksseele instinktiv zum Sport als Heilmittel des kranken Kollektivwesens griff. Die Verbreitung des Sportgeistes und die Rückkehr zum normalen kollektiven Seelenzustand vollzogen sich Hand in Hand; zwischen beiden besteht eine tiefe kausale Verbindung. Auch in Ungarn können wir uns darauf verlassen, daß eine Jugend, die den Wert des harmonisch ausgebildeten geistig-körperlichen Lebens kennt, Abenteuern des politischen und sozialen Lebens, die einer ungesund und verzerrten Vorstellungswelt entstammen, nicht mehr so leicht verfallen wird.

Als klassisches Beispiel können wir hier das Volk der am längsten eingewurzelten Sporttradition, die Engländer, heranziehen. Der in breitesten Schichten regelmäßig geübte Sport hatte hier seit Jahrhunderten Zeit, die gesamte Lebensweise und Lebensauffassung des Volkes, ja seine politischen und sozialen Einrichtungen tiefgehend zu beeinflussen. Der englische Volkscharakter trägt Züge, die man einzig aus seiner instinktiv gewordenen Sportlichkeit erklären kann. Das Prinzip des „fair play“, der ritterlichen Hochschätzung des Gegners, beherrscht das gesamte politische Leben Englands. Dort ist die Politik kein Vernichtungskrieg leidenschaftsgeblendeter Interessengruppen gegeneinander. Der Siegende übt sich in edler Selbstbeherrschung; der Besiegte fühlt keine Schmach und keine Rachsucht. Die englische Form des Parlamentarismus ist deshalb noch heute kerngesund, wo man allgemein von einer Krise des Parlamentarismus zu sprechen pflegt. Daß der Sportgeist keineswegs etwas Untergeordnetes und Niedriges ist, dem die höheren

PESTER LLOYD

Bezirke des Lebens verschlossen bleiben müssen, das zeigt gerade das Leben dieses ältesten Sportlandes, das seine höchsten Institutionen im Sinne des verfeinertsten Sportbewußtseins entwickelt und dies wahrlich nicht bereut hat.

Deshalb glauben wir, daß die Verbreitung und Verallgemeinerung des Sports auch bei uns eine Gesundheitstendenz ist. Unser politisches und soziales Leben braucht Gleichgewicht, Maß und Harmonie. Verzogene und verkrampte Seelen, Nerven, in denen noch die heillose Erschütterung einer wüsten Vergangenheit weiter lebt, können unsere Gemeinschaft keiner besseren Zukunft entgegenführen. Wir reden wahrlich keiner Hintansetzung der geistigen und seelischen Güter das Wort, indem wir auf die hohe heilende und erzieherische Rolle des Sports verweisen. Zerrüttete Seelen sind kein guter Boden für höchste geistige Werte, selbst wenn sie schwärmerisch nur-geistig eingestellt sind, maßvolle und adelig selbstbewußte Seelen werden keinem Kult des niedrig Materiellen verfallen, selbst wenn sie in regelmäßiger sportlicher Betätigung erzogen worden sind.

Was sich hier in dieser jungen Gemeinschaft der Skischwärmer und Freiluftgläubigen herausbildet, ist eine neue Welt des Ebenmaßes und der Freude. Der Mensch, der seinen Körper, als Teil eines vollendeten Kosmos, bewußt fühlt, kann sich über die tausend Unzulänglichkeiten, über das notgedrungen Fragmentarische unseres Lebens hinaus leichter zu einer höheren Einheit und Schönheit erheben. Die Griechen kannten genau diese Rolle des Körpers; er war ihnen kein Träger zügelloser Sinnlichkeit, sondern im Gegenteil das Prinzip des Maßes, der geschlossenen Form. Das Körperliche wird nicht zum Hindernis höherer seelischer Erlebnisse, wenn er, geschmeidig und bis ins Innerste bezwungen, vollkommen in unserer Gewalt ist. Die ewige klassische Harmonie der Antike wird uns nicht zum Erlebnis, wenn wir sie in Schulbüchern studieren. Eine Wiedergeburt des klassischen Geistes können wir uns nur von einem Leben selbst versprechen, in dem sich Energien einer harmonisch durchgebildeten körperlich-seelischen Einheit frei entfalten. Und die frohen Scharen, die über die schneebedeckten Berge und Täler der Ofner Gegend dahinschwärmen, erwecken in uns die Vision einer kommenden, gesünderen Gesellschaft harmonisch ausgeglichener Trieb- und frohen Tatsinns: eine Gesellschaft, deren Zusammenleben das Leben wieder lebenswert machen wird.